

HALLO ALLE MITEINANDER,

mein Name ist Anna, ich bin noch immer 23 Jahre alt und absolviere nach wie vor einen Freiwilligendienst im Durban Child and Youth Care Centre in Südafrika. Die Hälfte der Zeit ist mittlerweile schon vorbei.

In meinem Rundbrief No. 1 habe ich euch von meinen ersten Monaten hier berichtet – von meinen Eindrücken, die ich sammeln konnte, den Herausforderungen, denen ich begegnet bin und von einigen der vielen tollen Momente, die ich erleben durfte. Wie es danach weitergegangen ist, erfahrt ihr hier in meinem zweiten Rundbrief:

RUNDBRIEF NO. 2

EINLEBEN

Mittlerweile würde ich schon von mir behaupten, dass ich es geschafft habe, mich auf eine Art hier einzuleben, obwohl es für mich anfangs eher nicht danach aussah. Trotz der Einschränkungen, die ein Leben hier mit sich bringt, habe ich allmählich Routinen entwickeln, neue Hobbies ausprobieren und Freundschaften knüpfen können. Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, da insbesondere Letzteres absolut nicht selbstverständlich und einfach ein großes Glück ist. Natürlich kann ich verschiedene Orte besuchen, offen auf Menschen zugehen und mich bemühen, neue Leute kennenzulernen. Dies bedeutet im Umkehrschluss jedoch noch lange nicht, dass sich dadurch Freundschaften ergeben. Denn es gehört auch einfach eine große Portion Glück dazu, die richtigen Menschen zu treffen. Und das lässt sich auf so viele Bereiche im Freiwilligendienst bzw. im Leben generell übertragen. Natürlich hat jede*r einen gewissen Spielraum, Dinge zu gestalten. Aber manchmal kann man sich bemühen, wie man möchte, es noch so sehr wollen und es funktioniert dennoch einfach nicht.

EINSATZSTELLE



Besuch von Father Christmas im Durban Child and Youth Care Centre.

Nach dem Besuch von „Father Christmas“ kurz vor Weihnachten war es soweit: Nachdem die Sozialarbeiterinnen meiner Einsatzstelle mit dem Herkunftsumfeld der Kinder gearbeitet hatten und offenbar deutliche Verbesserungen erkennbar waren, teilten mir fünf der Amaqhawe-Kids mit: „Anna, next Friday, we're going home forever.“ Für die drei Jungen und zwei Mädchen sollte es also zu ihren Bezugspersonen in ihr Herkunftsumfeld gehen... Das kam für mich tatsächlich ziemlich überraschend, da mir zuvor niemand Bescheid gesagt hatte, dass dies im Raum stand und es sich um so viele Kinder auf einmal handeln würde. Doch auch wenn ich im ersten Moment eine gewisse Traurigkeit verspürte, da ich zu einigen eine Bindung aufgebaut hatte, erkannte ich schnell das Strahlen in ihren Augen, als sie mir davon erzählten und da konnte ich natürlich nicht anders, als mich mitzufreuen!

Als dann schließlich der Tag gekommen war, war es unerwarteterweise unemotionaler und eine weniger große Sache, als ich vermutet hatte. Das ist aber etwas, das mir schon häufiger hier aufgefallen ist – also dass in Situationen weniger emotional reagiert wird, als ich es gewohnt bin. Einen richtigen Abschied von allen gab es nicht wirklich – was für die Kinder aber vielleicht auch gar nicht so schlecht war – und anders als gedacht, hieß es an diesem Tag nur für drei von fünf „Time to say Goodbye“. Denn mit der Abholung und den Gerichtsbeschlüssen gab es auf den letzten Metern dann doch noch Probleme, was bedeutete, dass zwei der Kinder erst in ein paar Tagen nach Hause werden zurückkehren dürfen... Für die zwei Kinder war das sicherlich ziemlich enttäuschend. Doch statt dieser Enttäuschung Ausdruck zu verleihen – was absolut verständlich gewesen wäre – mussten keine Tränen getrocknet und kein wütendes Kind beruhigt werden. Die beiden gingen gut damit um und das ist eine weitere Sache, die mir bei dem Großteil der Kinder hier auffällt: Sie sind richtige Anpassungskünstler*innen.

Als ich nach meinem Urlaub Anfang Januar zurückkehrte, entdeckte ich eines der Kinder, das ich gemeinsam mit ihren beiden großen Schwestern ein paar Wochen zuvor vermeintlich für immer verabschiedet hatte. Die Verwirrung meinerseits war groß. „Sollte sie nicht mit ihren Schwestern bei ihrer Mama sein, die ich zwischenzeitlich sogar auch kennengelernt hatte?“ Meine Kolleginnen erzählten mir, dass es jedes Jahr passiert, dass Kinder wieder zurückkommen, weil es Zuhause dann doch nicht so geklappt hatte, wie erhofft. Eine Woche später rannte plötzlich ein weiteres Kind, das ich im Dezember verabschiedet hatte, meinen Namen rufend und freudestrahlend auf mich zu. Meine Kolleginnen berichteten mir, dass der Kleine bei seiner Ankunft meinte, dass er viel lieber hier ist, weil es nie langweilig wird und er immer jemanden zum Spielen hat. Wie besonders, einen Blick auf die Situation durch die Kinderaugen gewährt zu bekommen – so unaufgeregt, ehrlich und ein großes Privileg! Zudem durften wir auch ein paar neue Gesichter willkommen heißen, die nun durch das Haus wirbeln. Es ist interessant für mich, nun einige Kinder vom Beginn ihres Weges hier begleiten zu dürfen. Für die anderen kam ich schließlich erst irgendwann dazu, aber für die neuen bin ich eben „schon immer“ da.

Leider ging es mit Beginn des neuen Jahres stimmungsmäßig mit mir auf die Einsatzstelle

bezogen immer mehr bergab. Ich merkte, dass es mir bisher noch nicht wirklich gelungen war, ein Zugehörigkeitsgefühl aufbauen zu können, entwickelte durch fehlende Aufträge und Hinterfragen der Sinnhaftigkeit meiner Aufgaben immer mehr das Gefühl, recht überflüssig zu sein, was letztendlich sehr auf meine Motivation schlug und wodurch ich mich in einen Trott hineinziehen ließ, aus dem ich irgendwie nicht mehr herausfand. Mit dem Zustand fand ich mich allmählich ab und hatte auch keine Energie mehr, mich darum zu bemühen, dass es sich wieder ändert, was ich bedauerte – denn auch wenn Freiwilligendienst so viel mehr bedeutet als die Arbeit in der Einsatzstelle und es auch völlig in Ordnung ist, wenn diese mal eine untergeordnete Rolle spielt, war ich selbst unzufrieden mit der Einstellung. „So sollte es doch eigentlich nicht sein und dafür war ich ja auch nicht hier...“ Da kam das Zwischenseminar und der Einsatzstellen-Besuch unserer FIF-Ansprechpartnerin wie gerufen! Nach einem intensiven Gespräch mit Balbina von der FIF über die Probleme, meine Erwartungen und die Lösungsmöglichkeiten stand noch in der gleichen Woche der Einsatzstellen-Besuch an. Das Gespräch verlief konstruktiv und verständnisvoll – ich mag meine Ansprechpersonen ja auch gerne und es war ja auch nicht wirklich etwas Konkretes vorgefallen. Das Gespräch ist nun ein paar Tage her und so manche Verbesserungen sind bereits zu spüren. Dennoch ist es auch viel meiner Energie, die ich werde aufbringen müssen. Ich werde mir größte Mühe geben und hoffen, dass das ausreicht. Diese Woche wurden mir auch direkt wieder neue Leute vorgestellt: Vier Studierende aus Irland, die für zehn Wochen hier arbeiten werden und eine weitere Studentin, die im Büro bei den Sozialarbeiterinnen mitarbeiten wird. Hier ist personell auf jeden Fall immer was los.

ZWISCHENSEMINAR

Vom 13. bis 18. Februar und damit fast genau zur Halbzeit fand unser Zwischenseminar statt. Anfangs verspürte ich gar nicht wirklich das Bedürfnis nach einem Seminar. Das könnte aber auch damit zu tun haben, dass es in Bothas Hill und damit nur etwa 40 Kilometer von Durban entfernt stattfand. Für bspw. Freiwillige aus Namibia brachte dies also eine aufregende Reise in ein unbekanntes Land mit anschließender Weiterreise nach Kapstadt etc. mit sich, wohingegen es für uns eher das Gegenteil bedeutete. Immerhin waren wir dann fix wieder Zuhause und letztendlich war es doch mehr als eine willkommene Abwechslung. Den Austausch mit den Teamenden und den Freiwilligen von anderen Trägerorganisationen habe ich sehr genossen und es zu schätzen gewusst, Themen, die mir auf der Zunge brannten, be- und ansprechen zu können. Das Seminar bestand aus Einheiten zu verschiedenen Bereichen wie unter anderem Kolonialismus, die eigene Rolle als Freiwillige, die Zeit nach dem Freiwilligendienst, der Umgang mit schwierigen Situationen sowie einer intensiven Auseinandersetzung mit den bisher gesammelten Erfahrungen. Die Teilnehmenden waren teilweise in ganz anderen Regionen Südafrikas und sogar in Teilen Namibias eingesetzt und auch die Einsatzstellen und Projekte waren mal sehr ähnlich und mal

hätten sie unterschiedlicher nicht sein können. Demnach war es total bereichernd, von ihren Erfahrungen berichtet zu bekommen, wie sie ihre Umgebung wahrnehmen und erleben, welche Ereignisse sie beschäftigen und ungeahnte Gemeinsamkeiten zu entdecken.



Unsere Zwischenseminar-Gruppe und eines der Äffchen, die den Laden immer ordentlich aufgemischt haben.

UNTERKUNFT

Nach einigen Vorfällen in unserer Unterkunft, wegen denen es uns nur schwer möglich war, uns dort wohl und Zuhause zu fühlen, hielten wir Rücksprache mit unseren Ansprechpersonen und Ausschau nach einer neuen Unterkunft, die sich glücklicherweise finden ließ! Schneller als gedacht war es uns möglich, umzuziehen, was aber mit unseren sieben Sachen, die wir besitzen, kein großer Akt war. "Umzug mit Uber in Südafrika" kann ich nun also auch von meiner nicht-existierenden Bucket List streichen.

In unserer neuen Unterkunft sind wir bisher rundum zufrieden. Bisher wohnen dort allein Jakob und ich. So wie es aussieht, werden jedoch im Mai für drei Monate noch Studierende den USA einziehen, die tatsächlich auch im Durban Child and Youth Care Centre arbeiten werden. Ich bin mal gespannt, wie das werden wird. Aber hier lassen wir uns einfach überraschen. Ansonsten bin ich ganz froh, nicht von Beginn an dort gewohnt zu haben, denn zum einen hätte ich meine ehemaligen Mitbewohner wahrscheinlich nie getroffen und zum anderen weiß ich es ganz anders zu schätzen, dort wohnen zu dürfen! Der Kontrast zwischen den Wohnsituationen der Menschen hier im Land könnte teilweise nicht größer sein und es wird mir hier noch einmal mehr bewusst, wie privilegiert wir eigentlich sind. Auf der einen Seite können Townships zwar ein gewisses Gemeinschaftsgefühl aufweisen, sind aber gleichzeitig von mangelnder Infrastruktur und schlechten Wohnbedingungen geprägt und auf der anderen Seite gibt es Gated Communities, in denen finanziell sehr reiche Menschen unter sich und in ihrem eigenen von der Außenwelt abriegelten Bereich leben.

FREIZEIT

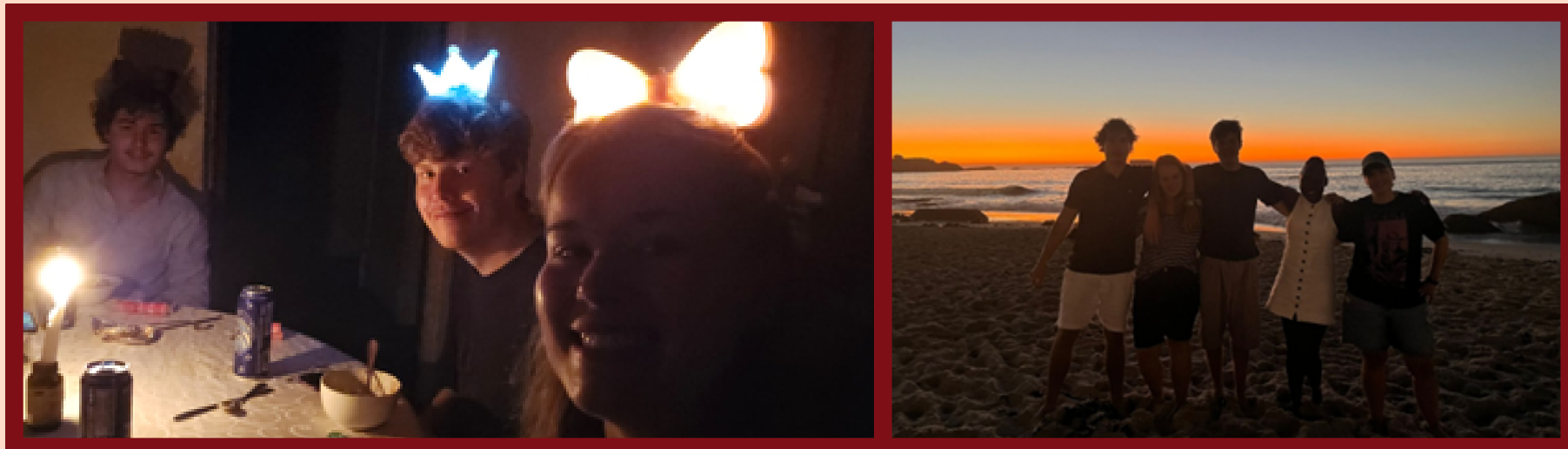
Kurz nach Verfassen meines ersten Rundbriefs bin ich mit einer Frauen-Gruppe nach Umzumbe in den Urlaub gefahren, von denen ich so gut wie alle noch nie zuvor gesehen hatte, was mir aber nicht wirklich etwas ausgemacht hat. Diese Gruppe wird von zwei Initiatorinnen organisiert und verfolgt den Zweck, neue Leute kennenzulernen – also genau das Richtige für meine Situation. Dort war ich tatsächlich die einzige Nicht-Muttersprachlerin. Eine meiner Sorgen, bevor ich hier herkam, war es, dass sich meine Persönlichkeit verändern würde bzw. ich anders wahrgenommen werden würde, weil ich bspw. an Konversationen nicht wie gewohnt teilhaben kann und dann immer eine stille ZuhörerIn sein würde. Und in gewisser Weise mag das auch so eingetreten sein, da es immer wieder Wörter oder Ausdrücke gibt, die mir nichts sagen. Wahrscheinlich gehört es irgendwie dazu, aber gibt einem auch die Chance, sich ganz neu zu erfinden und zu überlegen, wer und wie man sein und wahrgenommen werden möchte. Außerdem muss ich sagen: Es war echt einer der schönsten und best-strukturiertesten Urlaube, die ich jemals unternommen habe und tatsächlich habe ich dort einige Kontakte knüpfen können, über die ich sehr froh bin!



*Aufmerksames Lauschen
der Anweisungen eines
Guides kurz vor Beginn
unserer Zipline-Tour im
Lake Eland Game Reserve.*

Außerdem stand zwischenzeitlich natürlich auch Weihnachten vor der Tür. Heiligabend verbrachten Max, Jakob und ich zusammen in der WG, in der wir aber quasi alleine waren. Der Abend lief alles andere als geplant, da zeitweise der Strom ausfiel und es stockdunkel war. Das wird mir sicherlich noch eine ganze Weile in Erinnerung bleiben. Am Tag darauf fanden wir drei uns das erste Mal nach unserer Ankunft vor ein paar Monaten am Flughafen ein, denn für uns ging es nach Kapstadt, um unter anderem Lisa und Marie zu besuchen und die Garden Route zu bereisen. Das war eine Zeit voller Erfahrungen, die ich wahrscheinlich nie vergessen werde! Und mal wieder habe ich in so

kurzer Zeit so unglaublich viel erlebt! Dennoch bin ich froh, nicht früher nach Kapstadt gereist zu sein, da ich für Durban wahrscheinlich nicht mehr so offen gewesen wäre, denn Kapstadt ist wirklich nochmal ganz etwas anderes. Diese Stadt bot für mich persönlich schlichtweg mehr Wohlfühlpotential, weshalb ich mich dort wahrscheinlich schneller eingefunden hätte. Durban überzeugte mich erst mit der Zeit durch die lieben Menschen, die ich hier treffen durfte.



Max, Jakob und ich an Heiligabend mit Stromausfall und Max, Jakob, Marie, Lisa und ich am ersten am Abend unseres Urlaubs am Strand in Kapstadt.

Kurz nach unserem Urlaub machten wir mit Freund*innen einen kurzen Camping-Ausflug. Dass ich das letzte Mal Campen war, war eine halbe Ewigkeit her und meine Erinnerung daran eher unschön, aber ich wollte es trotzdem noch einmal ausprobieren und meine Erinnerungen auffrischen. Fazit: Kann ich mir auf jeden Fall nochmal geben! War wirklich lustig und entspannt, so etwas mit Leuten zu unternehmen, die im Camping-Game erfahrener sind als ich es bin. Aber was nicht ist, kann ja noch werden! Im Gegensatz zu einem Umzug in Durban mittels Uber stand „Surfen“ tatsächlich auf meiner Bucket List für Südafrika. Dieses Vorhaben habe ich im Februar dann in die Tat umgesetzt, denn nachdem ich einem Freund Sonntagmorgens am Strand beim Surfen zugesehen hatte, wollte ich es dann doch einmal mithilfe eines Surf-Lehrers selbst ausprobieren und ich muss zugeben: Obwohl es bei den Surfergirls und -boys so einfach aussieht, war es doch schwieriger als erwartet.

SÜDAFRIKA! UND DANN...?

Mit dieser Frage haben wir uns auch im Zwischenseminar beschäftigt. Also sowohl mit dem Rückkehrprozess, der – wie sich im Gespräch mit den anderen für mich herausstellte – doch mehr beinhaltet, als ich zunächst annahm, als auch mit meinem Leben ab August/September. Es ist ein Thema, dem ich bisher ganz gerne aus dem Weg gegangen bin, da ich hätte nicht unentschlossener sein können. Dennoch glaube ich, seit dem Zwischenseminar immer mehr zu wissen, in welche Richtung es für mich gehen soll. Aber wir werden sehen, ob und wie lange diese Entschlossenheit anhält und wo die Reise für mich letztendlich hingeht.